

WKSIEGOZBIORU
No.
KUNSTKLASSE

Polnische Dichtung

in

deutschem Gewande

von

Albert Weiß.



Halle a. d. S.

Druck und Verlag von Otto Hendel.

Vorbemerkung.

Nachstehende Sammlung von größtenteils bereits in verschiedenen Zeitschriften und Anthologien veröffentlichten Nachdichtungen aus dem Polnischen diene zur Ergänzung der zahlreichen Vorarbeiten des Herausgebers auf diesem Gebiete der Welt-Litteratur, insbesondere seiner metrischen Verdeutschungen der Meisterwerke eines Adam Mickiewicz (Bremen, Prag und Leipzig 1871/82), Anton Malczewski (Leipzig 1874), Sigmund Graf Krasinski (Leipzig 1881), Julius Slowacki (Halle 1889/90), Kornel Ujejski (Halle 1889/90), Gustav Zielinski u. a. (Leipzig 1858), sowie der in seinen früheren Gedichtsammlungen „Ranken und Reben“ (Leipzig 1861), „Album polnischer Volkslieder“ (Leipzig 1867), „Aus Heimat und Fremde“ (Billerbeck 1884), „Zeitlosen“ (Leipzig 1885), „Drei Herzensgeschichten“ (Nordhausen 1890) und „Herbstfäden“ (Dresden 1891) enthaltenen Auswahl polnischer Dichtungen in deutschem Gewande.

Sämtliche Original-Dichtungen wurden teils polnischen Werken und Zeitschriften entnommen, teils in liebenswürdigster Weise von den Dichtern oder deren Verlegern und Freunden zur Verfügung gestellt, wofür denselben hiermit der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.

Düsseldorf, im Juli 1891.

Albert Weiß.

I n h a l t.

	Seite		Seite
Adamczewicz, Joseph:		Hogusz:	
O banne des Zweifels Macht!	1	Des Herzens Blüte	25
Anczyr, Wladyslaw:		Brodzinski, Kasimir:	
Tyrtaeus (Epos).	2	Arbeit	25
Asnyk, Adam:		Wohin fließt das Wasser?	27
Du Volkslied	8	Bulawa, (Wladyslaw Graf	
Guter Rat	9	Larnowski:)	
Wiederseh'n	10	Schweizer Skizzen:	
Ein Wundertraum	11	Von Lindau bis Konstanz	27
Strafe muß sein	11	Mer de glace	28
Das Menschenherz	12	Solothurn	29
Ewig neu	12	Mont Blanc	29
Stille Wasser sind am tiefsten	13	Bernhaz	31
Umsonst	13	Gießbach	32
Balutki, Michal:		Chillon	33
Könnt' ich wie der Stern	14	Rigi	34
Schlummre, mein Bräutchen	15	Mein Adler	39
Ich weiß nicht wer die		Gzieslaw, (Jankowski:)	
Worte	15	Ein Rosenblatt (Prolog,	
Will auf und ab die Straße		I—VIII, Epilog)	40
gehn	16	Arabesten, (I—IV.)	43
Im Lenz auf blumenreichem		Sei unbesorgt	44
Pfad	16	Deotyma (Jadwiga Luszczyńska):	
Zum Ständchen dir singen	16	Auf weitem Meer	45
Komm, Geliebte, durch die		Gaszynski, Konstantin:	
Wogen	17	Einjam	46
In der Mondnacht	17	Górecki, Anton;	
Belza, Wladyslaw;		Nicht Schlaf, noch Thränen	47
Ein Engel	18	Grajnert, Josef:	
Reiters Abschied	19	Volkslieder aus Mönchgut,	
Einer Freundin in das Album	19	(Insel Rügen) (I—III)	47
Nachtgebet	20	Hajota:	
Morgenglocken	21	Dämmerstunde	50
In der Dorfschmiede (Ballade)	21		
Das Lämpchen loch (Ballade)	22		
Zu spät! (Ukrainische Ballade)	23		

	Seite		Seite
Kochanowski, Johann:		Meine Laute	106
Trau' nicht dem Glücke	51	Trost und Mahnung	107
Herr! Was verlangst du?	52	Stille Liebe	108
Konopnicka, Maria:		Frauenlob	108
Ein Wald = Idyll (Lieder =		Die Thräne	109
Echklus I—XX)	53	Sprüche (I—XV)	110
Du, oder Keine	63	Stenia, (Czesław Jankowski):	
Krasinski, Sigmund, Graf:		Eisblumen	131
(Fünf Lieder)		Syrokomla, (Wladyslaw	
Wenn jäh der Tod	64	Kondratowicz):	
Blickst du zum Mond	64	Gute Nacht	116
So ward mein Geist	65	Aus der Ukraine (Volks-	
So oft ich mochte zu den		lieder:)	
Göttern flehn	65	Dich nur lieb' ich	116
Bereinsamt schweb' ich	65	Was nützt mir die Schönheit	117
Des Herzens Ideal	66	Durch den Zaun	117
Kraushaar N. A.		Hinter'm Berge	118
Im Traum	67	Ujejski, Kornel:	
Lenartowicz, Theophil:		D. schwarze Shawl (Ballade)	119
Die Zigeunerin	67	Wenn ich ein Böglein wär'	122
Mickiewicz, Adam:		Abseits	123
Erinnerung	68	In ein Album	123
Morawski, Franz:		O, stille Nacht I u. II (137)	124
Einmal und nicht wieder	69	Daheim	125
Roger, Julius:		Herzensbeichte I u. II	126
Volks = Lieder aus Oberschlesien		Eingeschneit	127
I—LXIV	69	Lazara (Ballade)	128
Ryentkowski, Stanislaus M.		Sagar in der Wüste (Ballade)	130
Der Dichtkunst	103	Damokles (Ballade)	131
Siemienski, Lucian:		Nachtbilder I—III	133
Seid ihr mir Führer	104	Waisendienst	136
Was wird aus Euch	104	Wiegentlied	138
Ein Doppelfest	104	Marathon (Epos I—VIII)	140
Was schadet's dir	105	Wasilewski, Edmund:	
Gift, Dolch und Thräne	105	Was soll ich träumen	147
Nicht klag' ich	106	Nur der ist einsam (I—II)	149
O, könnt', ein Sänger	106	Zaleski, Bogdan:	
		Fahre wohl	150
		Zigeunerlied	151

Wohin fließt das Wasser.

Wohin fließt das Wasser, sag',
Mütterlein, bei Nacht und Tag?
Hört es je zu fließen auf?
Oder kehrt nach langem Lauf
Wieder es, daß wir zu Land
Sehn es hier vom Uferand? —

Ohne Rast das Wasser rinnt
In die weite Ferne, Kind,
Bis dem Strom es zugesellt,
In des Meeres Tiefen fällt;
Wir nicht unser Lebenlang
Wiedersehn 's vom Uferhang! —

Das kann doch kein Schaden sein!
Warum weinst du, Mütterlein?
Fließt es denn nicht immerzu? ...
Ja, mein Kind, ohn' Rast und Ruh':
Aber keine — Wiederkehr
Winkt wie dir und mir ihm mehr!



Bulawa.

Schweizer-Skizzen.

I. Von Lindau bis Konstanz.

So wunderbar — vor meinem Angesicht,
Schweiz, die Karpathen überragst du nicht,
Wie Salomo, bei aller Majestät
Die Lilie nicht, die auf das Feld sich sät,
Wie Memnon nicht die Kunst in Griechenland
In ihrer Nacktheit klassischem Gewand:
Vom Adler und von Geistern nur bewohnt,
Seid ihr Karpathen, nur erhellt vom Mond,
Wenn matt er über dunklen Weihern strahlt
Und aufgetauten Schaum mit Silber malt.

Die Fahrt beginnt, der Wind die Segel schwellt,
Wo Lindaus Leu die Wacht am Ufer hält
Auf steilem Fels, das Mähnenhaupt gerecht,
Dess' Rachen schon so manchen Feind geschreckt.

Im Abendrot erglänzt die Saphirflut,
 Wie schmelzender Türkis in Fackelglut,
 Als wälzten Feuereschlangen sich einher —
 Erinnerungen gleich im Nebelmeer. —
 Schon Baierns Alpenreich dem Blick entschwand,
 Und aus dem Nebel taucht Helvetias Strand.

Ephemumranke Hütten, enggeießt,
 Wie Gessners winzige Idyllenwelt,
 Sich reihn, wo ich mir Fels-Titanen nur,
 Stein-Jungfrau dacht' als Bollwerk der Natur;
 Ameisendicht die Menge strömt herbei,
 Dem Pfingsten war's im wunderschönen Mai.
 Bald füllte sich das Deck und munter klang
 Des festgeschmückten Völkchens Liedesang.
 Nur ich, der Fremdling, stimmte nicht mit ein,
 Versunken in des Heimwehs Träumerein.

Bald wilder wird das Ufer. Rot wie Blut
 Die Sonn' erlischt im Wogenschnee der Flut;
 Der Mond ersteht und hier und da ein Stern.
 Schon auf der Alpen Hintergrunde fern
 Erheben Konstanz' Thürm' und Mauern sich,
 Darüber reht sich still und feierlich
 Die Gletscherwelt stets höher himmelan,
 Als wenn sie dort kein Ende finden kann,
 Wie, ob er auch die ganze Welt umkreist,
 In des Gedankens Reich — der Menschengest.

Schon aus dem Schaum der Fluten taucht das Bug
 Des Schiffs, das uns zum schmucken Hafen trug:
 Ich aber schritt am Felsenstrand entlang
 Und lauschte bang der Wogen Nachtgesang,
 Die mir zu Füßen brandeten zu Schaum,
 Wie meiner Kindheit märchenhafter Traum,
 Und sah die Sternlein, kaum noch dichtgeiehart,
 Erlöschen, wie auf weiter Pilgerfahrt
 So mancher Feuerseele Jugendschwung
 Samt ihrer Hoffnung und Erinnerung!



II. Mer de glace.

Bin ich der stummen Welt des Styr genaht
 An Geisterhand auf tiefverschneitem Pfad?

Erstarrten Thränen hier ohn' Unterlaß
 Zu Eis, zur Himmelstreppe: Mer de glace?
 War ihre Liebe noch nicht heiß genug,
 Daß Erdenfrost sie hier in Bande schlug?
 Eisschollen bilden Wänd' und Korridor;
 Der Hauch, der an der Decke fest gefror,
 Wie Mitleidsthänen kühl herniederfällt.
 Noch schallt herein der Lärm der Außentwelt,
 Noch donnernd die Lawine wiederhallt,
 Noch braust der Gießbach, rauscht der Tannenwald.
 Noch dringt das Licht durch Gletscherspalten ein,
 In Regenbogenglanz mit Azurschein,
 Wie Capri's Blau so tief geheimnisvoll;
 Ob es mich grüßen aus dem — Jenseits soll
 Mit Himmelsglanz, wie ihn die Seele sieht,
 Wenn aus den Banden sie des Leibes flieht?
 Jetzt dunkelt Nacht. Nur an der Wölbung fern
 Noch glüht ein Lämpchen, wie der Hoffnung Stern.
 Da jäh erweitern sich die Wänd' im Eis
 Und hell und heller tagt es rings im Kreis,
 Bis wieder vor der Grotte Bogenthor
 Das Alpenpanorama tritt hervor,
 Und wieder Bach und Wald dem Blick sich zeigt,
 Indes zu Rüste sich die Sonne neigt.



III. Solothurn.

Wie lieb' ich dich, chaotisch wilde Welt,
 Wo Schwindel selbst mein Saumtier oft befällt,
 Wo nur der Adler horstet in der Klust,
 Einsam umhaucht von Alpenrosenduft,
 Wo nur die Gemse fern im Nebelgrau,
 Gleich wie die Windsbraut saust zum Ätherblau,
 Wo nur der Springquell rinnt am Kreuz von Stein,
 Darunter Schnee birgt — menschliches Gebein.



IV. Mont Blanc.

Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkronen,
 Als Bergfürst prangst du auf dem Volkenthronen,
 Mont Blanc!

Dem Vater Himalaja schickst empor
 Den Morgengruß du mit der Stürme Chor;
 Als Bruder küßt du niedre Berggestalten,
 Hüllst bis zum Knie in grüner Wälder Falten
 Wie in den Mantel deine Majestät,
 Von munteren Quellen Silberaum benäht,
 Die thalwärts rinnen voller Jugendlust!
 Abstreifst du von der stolzen Riesenbrust
 Das Schneegewand, daß drunter der Granit,
 Der nach der Krone strebt, zum Aether sieht —
 Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkronen,
 Als Bergfürst prangst du auf dem Wolkenthronen,
 Mont Blanc!

Dein Haupt das Reich der Wolken überragt,
 Daß sich hinein nicht Blitz noch Donner wagt,
 So weithin, wie der Engel, den entsendet
 Jehovah, daß den Blick ins Land er wendet,
 Ob Keiner Kronen höher trägt, als Er,
 Ob keine Perle dort auf tiefstem Meer
 Die Schläfen ziere drunten irgendwem,
 Wie Ihm im Blau das Sternendiadem!
 Zur Jungfrau, die verschleiert mondenlang,
 Hinüber blickst du, starr und sehnsuchtsbang —
 Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkronen
 Verharrst du schweigend auf dem Wolkenthronen,
 Mont Blanc!

Doch lüftet ihr den Schleier je einmal
 Und küßt sie auf die Stirn ein Sonnenstrahl,
 Dann wogt die Brust dir voller Seligkeiten,
 Und als — Lawine stürzt ihr Kleid zu Zeiten
 Zum Abgrund, wirft Demanten um sich hell,
 Die zu der Jungfrau Füßen trägt der Quell;
 Als Kandelaber über Fels und Kluff,
 Dort hängen sie, erstarrt in eis'ger Luft —
 Ob dir zu Füßen Wald und Woge braust —
 Ob eine Welt von Ungethümen haust —
 Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkronen
 Verharrst du schweigend auf dem Wolkenthronen,
 Mont Blanc!

Stumm in die Wolken hüllst du dich im Schmerz,
 Bis du erweicht der Jungfrau Felsenherz,

Bis sie dir küßt die Stirn im Windeswehen,
 Darauf Jahrtausende geschrieben stehen,
 Bis sie des Ruhmes Vogel schießt, den Nar,
 Dein Haupt zu grüßen mit dem Schwingenpaar —
 Dann atmest du mit allen Wäldern auf,
 Dann klopft dein Herz in aller Quellen Lauf,
 Ob dir zu Füßen Wald und Woge braust,
 Ob eine Welt von Ungetümen haust —
 Brangst ewig jung du auf dem Wolkenthron
 Im Gold- und Demantschmuck der Sternenkron,
 Mont Blanc!



V. Berneraz.

Wie auf dem Teppich ruht' ich weich im Gras,
 Vor mir den Riesenfels von Berneraz,
 Umbraust vom Wasserfall, wie Schnee so weiß,
 Als schweb' herab auf Jakobs Leiter leis,
 Ob brüllend auch mit ihm der Satan ringt,
 Bei froher Hymnen Schalle, leichtbeschwingt,
 Mit Schaum beperlt, von steiler Felsenwand,
 Ein Engelchor in schneeigem Gewand:
 So paarst du Majestät mit Anmut nur,
 Du jungfräuliche Priesterin, Natur!
 Dicht, wie in Nebelschleier sonder Zahl,
 Verhüllt die Epheuranke rings im Thal
 Der Schaum, der höher als vom Kölner Dom,
 Vom Fels herniederwallt im breiten Strom,
 Bis drunten er millionenfach zerstob
 Zur Wolke, die die Blumenwelt umwob,
 Sich dann erhob, und wieder ward zu Schaum,
 So leis und flüchtig wie der Zukunft Traum.
 Vor mir dies Alpenthal, ich sinnend lag
 Und lauscht' entzückt der letzten Lerche Schlag:
 Bei Herdenläuten und bei Glockenschall
 Benezte mich mit Schaum der Wasserfall,
 Als küsse mir die Stirn in sel'ger Stund'
 Ein seelenvoller Hauch, ein holder Mund,
 Als flüstre rings Erinnerung sanft und mild
 Und zaubre mir der Heimat trautes Bild.
 O Thal von Berneraz, wie bist du schön,
 Umweht vom Sehnsuchtschauch der blauen Höhn

Mir ist, als bettest du mich lind und weich
 Im Lenz der Jugend, in des Traums Bereich;
 Als hör' ich einer Engelsstimme Klang
 Von fern herüberschallen wie Gesang:
 O, brause nicht so laut, du wilder Schaum,
 Laß mir dies Lied, verscheuche nicht den Traum!
 Umsonst! Die Stimme schweigt, das Lied verklingt,
 Wie ich auch lausche, nur der Sturzbach singt —
 In meines Herzens Schacht es nur erklang,
 Wie Quellgemurmels leis und sehnsuchtsbang:
 Erinn' rung schweift mir in der Seel' umher,
 Der Möve gleich auf uferlosem Meer.



VI. Gießbach.

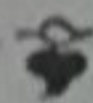
Der Fluten blauer Spiegel regt sich kaum,
 Wie eines Kindes Brust im stillen Traum.
 Die Felsgiganten blicken ringsherum
 Zur sonnbeglänzten Tiefe starr und stumm,
 Die wie des Dichters Seele frohgemut,
 Als ob ein Himmel drin von Liedern ruht,
 Und doch so unergründlich, unentweicht,
 Wie aus der Knospenhüll' erblüht die Maid.
 Ob auch von grausen Klippen rings bedroht,
 Wie eine Wiege schaukelt sich das Boot.
 Ein Zephyr bläht die Segel weiß wie Schnee,
 Mit Spinnenarmen rudert's durch den See,
 Als lenk' es Amor selbst am Steuerbord
 Nach Psyche's lieblichem Kommandowort,
 Und Wog' auf Woge küßt es so vertraut,
 Wie den Erwählten minniglich die Braut.
 Kaum taucht den Schwanenhals es aus dem Grund,
 Begleitet als Eskorte farbenbunt
 Voll Übermut im Schwarm es Fisch an Fisch,
 Wie flüchtige Gedanken in Gemisch,
 Die uns umgaukeln, nur zu leicht verweht,
 Wie bunte Falter auf dem Frühlingsbeet —
 Da plötzlich von der höchsten Klippe Saum
 Herniederbraust im Chaos Silber-Schaum
 Aus wilder Felsenklüfte schmalem Thor
 Zu Thale wälzt der — Gießbach sich hervor:

Dem Silbersegen eines Mantels gleich
 In Melpomenens und Thaliens Reich,
 Vereint er in sich Trauer, Lust und Glanz,
 Frohlocken, Harmonie und — Dissonanz:
 Bald tobt und donnert er, bald jauchzt er auf,
 So braust zum Abgrund er im Zielzacklauf.

Zu Häupten ihm das Grün der Bäume winkt,
 Von seinem Gisch die scheue Gemse trinkt,
 Die dort im Moose nagt auf Felsenhöhn
 Maiblümchen, Edelweiß und Tausendschön.
 Nur heut sie, Unheil witternd in der Luft,
 Blitzschnellen Sazes überspringt die Klust,
 Bis jenseits sie vom steilen Gießbachsrand
 Noch einmal auslugt' und im Blau verschwand.

Im Strom der Zeit der Gießbach ewig fließt,
 Hinab zum See er langsam sich ergießt.
 Wie neunzehn Brüder unser Saeclum zählt,
 Kastaden hat er neunzehn sich erwählt,
 Der so beredt in grauser Schönheit spricht,
 Daß ihn zu überhören wagte nicht
 Jemals die Menschheit irgend einer Zeit,
 Bis einst auch ihn verschlingt die Ewigkeit.

Auf schwankem Steg, umwogt vom Wellenschaum,
 Nach See und Alpen blickt' ich wie im Traum:
 Ein Alpenröslein warf ich in die Flut,
 Im Nu verschwand es in der Wogen Wut.
 Ein Liedchen sang ich in die weite Welt,
 Im Nu verschwand es unterm Himmelszelt,
 Sie beide bargen einst des Pilgers Glück —
 O, kehrte Röslein ihm und Lied zurück!



Chillon.

Sei mir gegrüßt, der Freiheit Hochaltar,
 Der aus der Knechtschaft Felsenest erstand
 Am Lac Lemán, Kerker des Bonnivard,
 Dem man um's Haupt die Dornenkrone wand.

Still tret' ich in die Hallen, sonder Zahl
 Anreihend sich: zuerst zum Richtersaal,
 Zur Folterkammer dann, wo man zertrat
 Mit Füßen mörderisch des Geistes Saat,

Die Glieder renkt' und röstete voll Wut,
 Wo, schluchzt' auch an die Mauern bang die Flut,
 Doch nimmer sich erbarmt' ein Menschenherz!
 Vom Zeughaus führen Stufen niederwärts

Zum Höllenpfuhl, wo jahrelang von fern
 Der Wächter Leuchte blinkte nur als Stern
 Durch Bitter, von der Spinne dicht umwebt,
 Wo Mancher seine letzte Nacht erlebt,

Der lächelnd sah dem Tod ins Angesicht,
 Mit Fesseln flirrend, abhold jedem Licht —
 Hier schmachtet' einst im Glend manches Jahr,
 Geschmiedet an den Felsen — Bonnivard.

Wenn Klagelieder draußen heult der Wind,
 Noch heut des Kerfers stille Thräne rinnt:
 Von ihr benezt, als wie von gestern, frisch
 Ein Nam' ist eingeritzt im Felsentisch —

Mit heißen Küssen hab' ich ihn bedeckt;
 Das Echo — Harold's Pilgerfahrt mir weckt,
 Wie einst mein Ohr sie wonniglich umrauscht,
 Als ich auf Newsteads Trümmern ihr gelauscht!

Längst war dies Lied mir der Vergangenheit
 Verhallt, verweht im Ocean der Zeit,
 Bis endlich heut es wach mir wieder rief
 Der Lac Leman, wie er, so bergetief,

So tausendarmig und so ätherrein,
 Daß mit des Schaumes hellem Glorienschein
 Fortspülen könnt' er Gleischer selbst von Schmach,
 Bis auch die letzte Sklavenkette brach!



Rigi.

Dunkel war's mir in der Seele,
 Deren Spannkraft halb gebrochen:
 Blickt sie in des Zweifels Abgrund
 Wie gelähmt sind ihr die Schwingen,
 Bis sie mit der Kraft des Adlers
 Wieder sich zum Flug erheben! . . .

Schon der Finsternis das Zepher
 Halb entwand der graue Morgen.

Ich, der droben übernachtet'
 Und erwacht' in aller Frühe,
 Konnt', ob auch noch matt vom Steigen,
 Aus dem Schlaf die Schwalbe wecken.

Mit dem Bergstock, der an Länge
 Gleich des Bischofs Hirtenstabe,
 Den als Griff ein Gemshorn zierte,
 Klettert' ich hinan zum Gipfel:
 Alles schien noch fest zu schlummern
 In der menschenleeren Wildnis.

Nur die Quellen sangen murmelnd
 Ihre nächtlichen Choräle.

Auf den Stock ich ließ die Namen
 Aller Bergesriesen schnitzen,
 Die ich als Tourist erklimmen —
 Also auf dem Lebenswege

Von der Wiege bis zur Bahre
 Rühmt der Mensch sich seiner Thaten!

Lächelnd eine Alpenrose,
 Der ich unterwegs begegnet,
 Band ich um den Stock: Mit diesem
 Zeichen, dacht' ich — wirst du siegen,

Ob auch deinen Pfad bedrohen
 Schrecken rings und Ungetüme!

Gleicht die Rose doch dem Lächeln
 Helenas im Kampf ums Leben!

So bewehrt, erklimm allmählich
 Ich den fahlen Felsengipfel.

Dämmernd schon die Morgenröte
 Ihn des Nachtgewands entkleidet:

Schon zerriß in Nebelfetzen
 Es, durchwebt mit Sterngeflimmer,
 Bis es flattert' in die Tiefe,
 Wo zerzausten es die Stürme,

Deren Schwingen nimmer rasten,
 Wie die Adler der Geschichte.

Schien die Nacht auch unter, über
 Mir noch ungeschwächt zu herrschen,

Wandelt sich ihr Schwarz allmählich
 In das Dunkel tiefer Bläue.

Denn als Hostie der Schöpfung
 Gieß das Silber seiner Strahlen
 Hell das Mondlicht auf die Gletscher
 Und der Berge Nebelhäupter;
 Wie die Thräne, die der Schöpfer
 Weint um die verlor'ne Erde,

Weil selbst Seine Allmacht nimmer
 Aufzurichten sie vermöchte:

Ob die Thrän' auch scheint gefroren
 Unterm Hauch des Todesengels,

Sie versilbert doch die große
 Welt von einem Pol zum andern,

Hält bei Nacht getreu die Wache,
 Bis sie abgelöst die Sonne!

Einsam zittern noch die Sterne,
 Bis auch sie allmählich löschen,

Traurig, wie an frischen Gräbern
 Kerzen über Thränenkrügen.

All' die Schnee- und Eisgebirge,
 Die sich aufeinander türmen,

Wie Skelette grauser Mammuths,
 Wenn, erwachend, sie sich recken

Mit zu Eis erstarrten Mauern
 Und mit Schnee beschäumten Rachen,

Stierend nach des Abgrunds Schluchten,
 Nach dem Schaum der Wasserfälle,

Deren Wogenbrust gefror'ner
 Nebel ziert als Silbermähne.

Gegenüber, halb schon sichtbar,
 Zittert, gleich als ob sie lebe,

In des Frührots erstem Lichte,
 Wie im Traum die Jura-Kette.

Drunten aber, wie im Nebel,
 Liegt die Erdenwelt begraben,

Gleich als harre sie in Trauer
 Auf den Anbruch ihres Tages,

In der Einfalt ihres Glaubens,
 Im Vertrauen auf die Sonne!

In der Wunderwelt des Nebels
 Bald ist's, als ob tausend Herden

Mit harmonischem Geläute
 Weideten auf breiten Tristen,

Bald, als ob ein Chor von Engeln
Schwebte rings auf Höhen und Schluchten,
Und bei unsichtbarer Harfen
Klange Geisterstimmen, sängen,
Die empor zum Himmel tragen
Das Gebet der ganzen Erde,

Dann als Gegengabe spenden
Perlentaue und Regenbogen
Und als Echogruß vom Himmel
Uns die Harmonie der Sphären.

Sieh! dort fliegt auch schon die Schwalbe
Die ich aus dem Traume weckte.

Winzig klein, wie eine Biene,
Schwirrt sie hoch im Äthermeere!

Horch! Der Sonne schon entgegen,
Trillert ihren Psalm die Lerche!

Hinter Gletschern lösch das Mondlicht . . .
Alles harret in frohem Ahnen:

Leiser rauscht's im Wasserfalle,
Linder wehn die Morgenlüfte,
Matter schallt der Herden Läuten,
Und verstummt ist selbst die Lerche:

Rosig rötet sich am Himmel,
Bürpurn, blutig dann ein Streifen,
Bald mit blauer, violetter,
Bald mit goldiger Schattierung.

Säh verschwunden sind die Sterne,
Wie verscheuchter Gemsen Rudel,
Setzt es über Wasserfälle,
Die zum tiefsten Abgrund tosen.

Weit jetzt öffnet sich der Himmel,
Wie der Seel' einst Gottes Arme,
Und es waltet in der Schöpfung
Jenes feierliche Schweigen,

Wie es nur dem Sonnenaufgang,
Oder dem — Orkan vorangeht.

Auf des Morgenwindes Schwingen,
Noch verhüllt vom Bürpurnmantel

Nacht, die ersten Strahlen sendend
Gleich wie goldne Niesennadeln,

Dann im Strome sie ergießend,
Still der Urquell allen Lichtes,

Der zerreißt den Erdennebel
 Wie mit scharfem Schwert Jehovas,
 Und erhebt ihn in die Lüfte,
 Und enthüllt — zwölf See'n auf einmal
 Meinem Blick, so still und friedlich,
 Wie mein einsam Erdenleben,
 Drin mit goldnem Strahlenglanze
 Sich der blaue Himmel spiegelt,
 Still und tief wie meine Seele,
 Deren Lust und Leid, im — Liede!
 Vor dem Sonnenpfad in Schluchten
 Floh die Nacht im Nebelschleier,
 Reiß vom Hals dem Wasserfalle
 Manche Handvoll Tau in Perlen,
 Stimmt noch die Holzharfen
 Und entschlüpfte mit den Sternen,
 Schatten gleich und Traumgebilden,
 Dunst und Nebel im Gefolge.
 Jetzt in Flammen scheint zu stehen
 So der Himmel wie die Erde,
 Alle Fackeln sind entzündet,
 Lauter braust's im Wasserfalle
 Wieder alle Herden läuten,
 Alle Blümlein sich erschließen;
 In den Thälern, auf den Höhen
 Alles lebt und webt und jubelt,
 Alles beugt die Knie in Demut
 Vor der Allmacht seines Schöpfers,
 Der mit lichtigem Friedensbogen
 Überbrückt die tiefsten Schluchten,
 Der die Welt mit Donnerschlägen
 Weckt vom Todesschlaf zum Leben!
 Wie ein Mägdlein aus der Ohnmacht,
 Raßt empor sich rings die Schöpfung:
 Endlos rings in Riesenstaffeln
 Türmen Alpen sich auf Alpen,
 Wind und Vöglein, Wald und Woge
 Sauchzen auf in Jubelhymnen,
 Adler segeln durch die Lüfte
 Über jenen weiten Ebenen,
 Schauplatz Hannibals und Cäsars,
 Der Lawinen Bonapartes

Die vor Zeiten überschwennten
 Hier das Wunderland Ausonia,
 Deren Spur in alle Winde
 Längst verweht im Strom der Zeiten! —
 Reich an Schönheit, wie der Römer
 Kunst, die Romas Thaten prägte
 Zur Erinnerung auf Schilder,
 Und mit stolzem Schmerz im Antlitz
 Ob des Dornenpfads der Zukunft,
 Wie ihn Kaulbach Karl dem Großen
 Malt' in seiner Gruft zu Aachen, —
 Gegenüber von Pilatus'
 Felskoloß, der feck emporragt
 In die Luft mit vollem Busen,
 Gleich, als woll' er, der sich selber
 Kaum ernährt, die Schöpfung nähren,
 Und mit hoch erhob'nem Haupte
 Kahler, als die nackte Wahrheit,
 Ragst du, mächt'ger Friedenskönig
 Ohne Wandel seit Nonen
 Aus der Brandung der Geschichte
 Über blauer Seen Spiegel,
 Stolz umrauscht von deiner Wälder
 Immergrünem Kranze . . . — Nigi!



Mein Adler.

Mein Adler, du mein Kamerad
 Auf unbetret'nem Felsenpfad,
 Du bleibst mir treu: dir ist verhaßt
 Wie mir, selbst goldner — Ketten Last!
 Drum irren einsam wir umher
 Im Blikrevier, im Nebelmeer;
 Doch flammt der Sonne Strahlenschild,
 Durchschweifen wir das Luftgefild
 Und schlürfen Nektar dort im Tau,
 Wo noch kein Fittich drang ins Blau.
 Mein Adler, segle durch die Luft!
 Nur einst hoch über meiner Gruft,
 Wo still von Thränen übertaut,
 Empor die Hängebirke schaut,

Ein Weilschen hemme deinen Flug,
 Eh' er zur Adlerwelt dich trug,
 Und rize mit den Krallen ein
 Dort meinen Namen ins Gestein,,
 So hoch, daß ihn kein Auge sieht,
 Dann schweife frei durch dein Gebiet!



Czeslaw (Janowski).

Ein Rosenblatt.

Prolog.

Von unsrer Liebesgeschichte
 Wird mir die Hand nicht matt,
 Wenn ich sie niederschreibe:
 Raum füllt sie ein — Rosenblatt!

Ein Rosenblatt, das im Winde
 Vorüber an uns flog,
 Das war unsre ganze Liebe
 Samt Pro- und Epilog:

Ein Lächeln, zwei Thränen und Seufzer
 War, was wir gesehn und gehört —
 Drum, wenn die geflügelte Kürze
 Dich meiner Liebe empört,

Bedenk, ach, im Traum nur die Sonne
 Des Glücks mir geleuchtet hat,
 So flüchtig, daß ihre Geschichte
 Raum füllt ein — Rosenblatt!



I.

Warum suchen, wo der Mai
 Unvergänglich, ewig sei —
 Reichst ein Blümlein du mir, Maid,
 Mai in mir ist allezeit!

Warum trauern, daß vergeht
 Jugend, wie vom Wind verweht? —
 Reichst die Lippen du mir, Maid,
 Bleib ich jung in Ewigkeit!